

Singularität und Verschmelzung: Rosanvillons contre-démocratie und der Wandel des demokratischen Imaginären

Bizeul, Yves; Rohgalf, Jan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bizeul, Y., & Rohgalf, J. (2016). Singularität und Verschmelzung: Rosanvillons contre-démocratie und der Wandel des demokratischen Imaginären. *ZPTh - Zeitschrift für Politische Theorie*, 7(1), 33-51. <https://doi.org/10.3224/zpth.v7i1.05>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Singularität und Verschmelzung

Rosanvillons *contre-démocratie* und der Wandel des demokratischen Imaginären

Yves Bizeul / Jan Rohgalf*

Schlüsselwörter: contre-démocratie, das Imaginäre, Pierre Rosanvallon, Gilbert Durand, PEGIDA, Piratenpartei

Abstract: Pierre Rosanvallon liefert mit seinen Ausführungen zur *contre-démocratie* eine hellsichtige Analyse des gegenwärtigen Wandels westlicher Demokratien. Zahllose Beispiele der jüngsten Vergangenheit sprechen für die These, dass im „Zeitalter des Misstrauens“ (Rosanvallon) die BürgerInnen nicht in eine allgemeine politische Apathie verfallen, sondern politisches Engagement vielmehr in erster Linie gegen die etablierten Institutionen und Akteure gerichtet ist. Lediglich angedeutet bleibt hingegen bei Rosanvallon die Dimension des Imaginären, jener Bilder und Vorstellungen, die dem Demokratieverständnis zugrunde liegen. Der Beitrag argumentiert unter Rekurs auf Gilbert Durand, dass die Prominenz von *contre-démocratie* ein Indiz ist für einen tiefgreifenden Wandel des Imaginären. Die nunmehr prominenten Bilder und Vorstellungen, die das Demokratieverständnis informieren, sind nicht mehr jene der repräsentativen Demokratie und nur noch bedingt mit dieser kompatibel. An so unterschiedlichen Akteuren der *contre-démocratie* wie der Piratenpartei oder PEGIDA lässt sich dieser Wandel nachvollziehen.

Abstract: With his concept of *contre-démocratie*, Pierre Rosanvallon provides a lucid analysis of contemporary transformation processes in Western democracies. Numerous recent examples attest to his observations of democracy in an ‘Age of Distrust’: There is probably no general political apathy, but rather civic activism is nowadays first and foremost directed against the political establishment. Rosanvallon does only hint at the dimension of the imaginary, at the images that particular concepts of democracy draw upon. This article considers the prevalence of *contre-démocratie* as an indication of a fundamental transformation of the imaginary. This new imaginary differs significantly from the one which accompanied the rise of representative democracy. What is more, this imaginary is only to a limited extent compatible with representative democracy. Phenomena as diverse as the Pirate-Parties or PEGIDA second the transformation of the imaginary.

1. Einleitung

Die gegenwärtig viel beschworene Krise der repräsentativen Demokratie geht auch auf einen tiefgreifenden Wandel des demokratischen Imaginären zurück, jener geteilten Bilder und Vorstellungen, die das Verständnis von Demokratie informieren sowie Erwartungen und Hoffnungen formen. Das politische Geschehen in den westlichen Demokratien

* Prof. Dr. Yves Bizeul, Universität Rostock
Kontakt: yves.bizeul@uni-rostock.de
Dr. Jan Rohgalf, Universität Rostock
Kontakt: jan.rohgalf@uni-rostock.de

der letzten Jahre bietet einiges an Anschauungsmaterial für diesen Wandel, den es genauer zu untersuchen gilt. In Anlehnung an Gilbert Durand (Durand 1993) kann davon gesprochen werden, dass die zentralen Vorstellungen über die Demokratie zunehmend nicht länger dem *imaginaire synthétique* des politischen Liberalismus entspringen, sondern immer mehr einem *imaginaire mystique* entnommen werden. Das *imaginaire synthétique* umfasst Vorstellungen des Ausgleichs zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft, zwischen gesellschaftlichen Gruppen sowie Vorstellungen der Gewaltenteilung und der Machtbalance. Das *imaginaire mystique* ist hingegen geprägt durch Bilder der Verschmelzung der Einzelnen und gesellschaftlicher Gruppen in dem Gemeinwesen.

Ein wichtiges Indiz dieses Wandels des demokratischen Imaginären ist die Dominanz der von Pierre Rosanvallon untersuchten *contre-démocratie* (Dagegendemokratie).¹ Rosanvallon folgt weder der These der politischen Apathie seitens der BürgerInnen in der „Postdemokratie“ (Crouch 2008), noch gibt er Entwarnung unter Verweis auf die vielfältigen Formen unkonventioneller Formen politischen Handelns.² Stattdessen liefert er eine differenziertere Lesart der Krise der Repräsentation, die nach dem Verhältnis von institutionalisierter staatlicher Macht einerseits und einer in der Zivilgesellschaft verstreuten Macht andererseits fragt. Die moderne Demokratie zeichne sich dadurch aus, dass sich erstere Macht nicht nur vom Volk als Souverän herleite, sondern dass sie zudem durch die zweite, zivilgesellschaftliche Gegen-Macht überwacht, beurteilt oder auch blockiert werde. In den hochgradig individualisierten Demokratien der Gegenwart wandle sich der Charakter dieser *contre-démocratie* grundlegend. Aus der „kritischen Souveränität“ der Vergangenheit werde nunmehr eine „rein negative Souveränität“ (Rosanvallon 2006: 127). Im Vordergrund stehe die Verhinderung von Politik, die dem jeweils eigenen *way of life* Beschränkungen auferlegt, wohingegen die politische Frage nach der Gestaltung einer „gemeinsamen Welt“ (Rosanvallon 2006: 28) aus dem Blick zu geraten drohe. Diese Veränderung des Demokratieverständnisses hat nach Rosanvallon ambivalente Folgen. Während das „Dagegen“ der BürgerInnen nach wie vor eine demokratisierende Wirkung haben kann, besteht genauso die Gefahr einer sich verschärfenden Entfremdung und der Flucht in die Negativpolitik des Populismus.

Der vorliegende Beitrag skizziert, von Rosanvallon ausgehend, den Wandel des demokratischen Imaginären, indem zunächst ein Analyserahmen entwickelt wird, der Durands Überlegungen zum Imaginären politikwissenschaftlich adaptiert und auf jene

1 Es bestehen keine unmittelbaren biographischen oder textlichen Bezüge zwischen Durand und Rosanvallon. Der frühere Widerstandskämpfer des Vercors und „Gerechter unter den Völkern“ Gilbert Durand, ein Schüler von Gaston Bachelard, Henry Corbin, Stéphane Lupasco und Carl Gustav Jung, ist vor allem als Philosoph, Soziologe und Anthropologe bekannt. Seine Arbeiten zum gesellschaftlichen Imaginären beschäftigen sich kaum mit der politischen Dimension des Phänomens. Wir bemühen uns hier, inspiriert von Durands Schüler Frédéric Monneyron, diese Lücke teilweise zu schließen, indem wir den imaginären Hintergrund von Rosanvallons Theorie der *contre-démocratie* beleuchten. In seinem 1960 erstmals erschienenen Hauptwerk *Les Structures anthropologiques de l'imaginaire* beruft sich Durand auf frühere Versuche, unter anderem die Gaston Bachelards und Mircea Eliades, die Erzeugnisse des Imaginären einzuordnen. Er schlägt eine eigene Klassifizierung vor und unterscheidet zwischen einer „heroischen“ bzw. „schizomorphen“, einer „synthetischen“ und einer „mystischen“ Struktur des Imaginären. Wir gehen hier davon aus, dass die letztere vor allem infolge der Verbreitung der neuen Medien in der heutigen Gesellschaft besonders prominent geworden ist. Die Bedeutung der *contre-démocratie* ist u. E. das Resultat solcher Prozesse.

2 Wie etwa der Historiker Paul Nolte (2011), wenn er die Diagnose einer „multiplen Demokratie“ gegen die These von der Postdemokratie in Stellung bringt.

Phänomene, die Rosanvallon als *contre-démocratie* beschreibt, zuspitzt (2. und 3.). Ausgerüstet mit diesem analytischen Werkzeug werden zwei Fallbeispiele von *contre-démocratie* untersucht, die in Deutschland im letzten Jahrzehnt für Furore gesorgt haben: Die Piratenpartei ist kein eindeutiges, aber nichtsdestotrotz ein interessantes Beispiel für *contre-démocratie*. Einerseits nimmt sie auf konventionelle Art am politischen Prozess teil. Andererseits zielt sie auf eine Veränderung der Rahmenbedingungen der Politik selbst, wobei sie vor allem auf die zivilgesellschaftliche Gegenmacht setzt (4.). Als zweites Fallbeispiel figuriert die Dresdener Bewegung der „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (PEGIDA). Bei dieser wird (nicht nur) die populistische Schlagseite von *contre-démocratie* deutlich, einhergehend mit der Aktualisierung des Bildes vom geeinten Volkskörper (Lefort 1986). Auch hier hat die „Ära der Singularitäten“ Spuren hinterlassen (5.). Weil diese Akteure der *contre-démocratie* gleichermaßen auf das *imaginaire mystique* rekurrieren, sich aber zugleich in ihren politischen Zielen und inhaltlichen Forderungen deutlich unterscheiden, bieten sie sich im Sinne von kontrastierenden Fällen für eine vergleichende Untersuchung an.³

2. „Imaginaire mystique“ und „imaginaire synthétique“

Wir gehen in diesem Aufsatz davon aus, dass die aktuellen Vorstellungen der Demokratie vorwiegend durch ein „mystisches“ Imaginäres strukturiert sind, in dem sowohl die Fusion als auch das Wohlbefinden bzw. die Privilegien der Einzelnen vorherrschend sind. Dies zeugt von einer Neugestaltung – mehr noch als von einem Wandel – des früheren liberalen demokratischen „synthetischen“ Imaginären. Dabei handelte es sich um ein Imaginäres, das durch Bindung und Harmonie charakterisiert war. Das prometheisch-faustische Streben nach Fortschritt wurde durch die Wahrnehmung des schwierigen Ganges der Geschichte temperiert. Heute dominiert der Wunsch nach der Verschmelzung der Einzelnen im gesellschaftlichen Zusammensein, nach einem gewaltloseren Umgang mit der Natur und nach der Rückbesinnung auf sich selbst, die einer Rückkehr zum Wesentlichen gleichkommt.

Die Begriffe „synthetisches“ und „mystisches“ Imaginäres gehen auf Gilbert Durand (Durand 1993: 307–320, 399–410) zurück. Dieser bemühte sich in seinem Werk, eine Wissenschaft des Imaginären zu entwerfen und stellte die Dichotomie von Imaginärem und Rationalität seines philosophischen Lehrmeisters Gaston Bachelard in Frage. So betonte Durand im Gegenteil die imaginäre Dimension der Rationalität. Symbole und Bilder bilden seiner Auffassung nach das Fundament des Logos und nicht umgekehrt. Schon für Immanuel Kant war die „produktive“ bzw. „transzendente Imagination“ eine Voraussetzung des kognitiv-intellektuellen Vermögens des Menschen.

3 Weitere interessante Fälle in Deutschland wären etwa auch die Besetzungen durch Occupy, die Proteste gegen das Infrastrukturprojekt „Stuttgart 21“ oder die Demonstrationen gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA. „Nuit Debout“ ist ein französisches Beispiel von *contre-démocratie* neben den Protesten gegen das Staudammprojekt in Sivens oder der Bürgerbewegung „La Manif pour tous“ 2013 gegen die „Ehe für alle“. Der Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte der Universität Rostock unternimmt zusammen mit dem Centre de Recherches sur l'Imaginaire an der Université Paul Valéry, Montpellier III eine breit angelegte vergleichende Untersuchung zum Wandel des Imaginären in den Demokratien Frankreichs und Deutschlands.

Symbole und Bilder sind nach Durand das Ergebnis von drei menschlichen „Grundreflexen“ (Durand 1993: 51–66). Der Erste entsteht aus der menschlichen leiblichen Hexis – er ist in erster Linie mit der Vorstellung des „nach der Sonne strebenden Senkrechten“ verbunden. Daneben findet man den nach unten gerichteten Verdauungsreflex und die rhythmische Gestik, die eng mit der Kopulation in Verbindung steht. Die Bilder, die aus diesen Grundreflexen entstehen, werden von Durand in drei Vorstellungswelten eingeordnet, die sämtliche kulturelle Erzeugnisse von den Kunstwerken bis zu den Mythen bestimmen. Durch den Mythos werden Bilder in ein Narrativ zusammengebracht, dessen Grundstruktur entweder Nacht- oder Tag-Vorstellungen beinhalten. Aus der Kombination der drei Reflexe und den Nacht- und Tag-Regimen ergeben sich wiederum drei Grundstrukturen des Imaginären: eine (dem Tag und dem Senkrechten entsprechende, männliche) „heroische“ Struktur, eine (weibliche) mit der Verdauung assoziierte „mystische“ Struktur und eine mit rhythmischer Gestik und Kopulation verbundene „synthetische“ Struktur. Die zwei letztgenannten Strukturen gehören beide zum Nacht-Regime.

Die Zusammensetzung der Bilder in der „mystischen“ Struktur erfolgt nach der Logik der Ähnlichkeit bzw. der Homologie und der Analogie. Im Tag-Regime verbinden sich demgegenüber die Bilder nach dem Identitätsprinzip oder aber stoßen sich gegenseitig ab, insofern sie sich widersprechen und ausschließen. Nach Durand ist die „heroische“ bzw. „schizomorphe“ Struktur des Imaginären verbunden mit den Prinzipien der Unterscheidung, Reinigung, Spaltung und Trennung sowie mit einer Vorliebe für die Geometrie und für ein Denken in Gegensätzen. Die Vorstellungen der Aufklärung, der Identifikation, der Individuation und der Distinktion herrschen hier vor. Es handelt sich um die Hauptstruktur des Imaginären der Moderne (Durand 1993: 206–215).

Die „mystische“ bzw. „antiphrasische“ Struktur des Imaginären ist hingegen charakterisiert durch Analogie, Ähnlichkeit, Verschmelzung, Beharrlichkeit, Viskosität (Religiosität), Einfühlung und Detailbesessenheit sowie, auf der gesellschaftlichen Ebene, durch Partizipation, Kooperation, Assoziation und Teilnahme an einem kollektiven Projekt mit geteilten Werten, die vor allem assoziativer, kooperativer und partizipativer Natur sind (Durand 1993: 307–320).

In der „synthetischen“, „dramatischen“ bzw. „zyklischen“ Struktur dominieren die Prinzipien der Harmonisierung von Gegensätzen nach Art einer musikalischen Partitur, der Dialektik und der Vergewärtigung der Zukunft im Sinne der Vorstellung von einer ewigen Wiederkehr desselben. Auf sozialer Ebene ist die Vorstellung der Verbindung von Einzelnen in einer Gruppe grundlegend, die sich selbst als Teil der Welt und des Universellen versteht. Die „synthetische“ Struktur ist durch die Kunst der Einteilung der Einheit in die Vielfalt charakterisiert. Die einzelnen Elemente stehen sich gegensätzlich gegenüber. Das „synthetische“ Imaginäre ermöglicht eine Kombination gegensätzlicher Strukturen. Auf dieser Grundlage sind nach Durand weitere Typologien möglich, die für unsere Zwecke nicht weiter ausgeführt werden brauchen. Die Untersuchung des Imaginären sollte nach Durand mit quantitativen Methoden erfolgen, mit deren Hilfe nach den Hauptbildern und Hauptmythen einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft geforscht werden soll. Denn eben diese unterscheiden sich voneinander aufgrund unterschiedlicher „semantischer Sammelbecken“ (*bassins sémantiques*).

3. „Imaginaire mystique“ und *contre-démocratie*

Die heutige Dominanz des „mystischen“ Imaginären hat konkrete Folgen für die Demokratie, die Pierre Rosanvallon präzise herausgearbeitet hat. PolitikerInnen und BeamtInnen sehen sich zusehends unter Druck gesetzt, ihre Legitimität nicht mehr durch die Verpflichtung auf Visionen für das Gemeinwohl oder durch den Output ihres Handelns, sondern durch die Herstellung von Vertrauen, Authentizität und Nähe zu den BürgerInnen unter Beweis zu stellen, d. h. durch das aus der „*démultiplication des niveaux de la représentativité*“ entstehende Eingehen auf und die Moderation von möglichst vielen spezifischen Anliegen. Dadurch rücken die Momente der Kontrolle, des (Be-)Urteilens und des Verhinderns, über die vor allem die Zivilgesellschaft als Waffen gegen das politische System verfügt, ins Zentrum der Auffassung von Demokratie. Das hat zur Folge, dass diese immer mehr zu einer *empowered democracy* wird, was sich insbesondere zeigt, wenn, wie im Fall von Stuttgart 21, die Mitbestimmung keine konkreten Früchte trägt. John Keane spricht in diesem Zusammenhang von einer *monitory democracy* (Keane 2009; Alonso/Keane/Merkel 2011), während bei Rosanvallon von der Durchsetzung der *contre-démocratie* die Rede ist. Die in der Zivilgesellschaft organisierten BürgerInnen werden immer mehr zu *watchdogs*, *veto-wielders* und *judges* (Rosanvallon 2006).⁴ Ein Zustand der Verschmelzung lässt sich heutzutage leichter auf der Grundlage einer gemeinsamen Ablehnung politischer Maßnahmen bzw. eines politischen Systems finden, als durch ein positives Programm, das schnell Gegenstand von Kritik werden kann.

In der gegenwärtigen Wahrnehmung der Demokratie ist neben den Werten von bürgerlicher Nähe, Vertrauen, Empathie, Authentizität und Anerkennung vor allem die Vorstellung von Transparenz prominent geworden. Der Ruf nach Transparenz hat in der Politik mittlerweile eine mythische Dimension erlangt. Zweifelsohne ist Transparenz mit der Grundeigenschaft von Demokratie verbunden. Demokratie verfolgt das Ideal einer Gesellschaft von Gleichen, in der das Volk und die Machthaber eng miteinander interagieren. Der Mythos der Transparenz kann aber auch, wie Byung-Chul Han betont (Han 2012), negative Wirkungen zeitigen. Nach ihm steht das Ideal der Transparenz letztendlich im Einklang mit einer neoliberalen, das Politische aufhebenden Sicht der Gesellschaft. Eine Hyperinformation und Hyperkommunikation würde am Ende zu einem Mangel an Wahrheit und zu einem Defizit an Sein führen. Aufschlussreich ist auch die Parallele, die Byung-Chul Han zwischen der Transparenzgesellschaft, der Pornografie sowie der Leistungs- und Beschleunigungsgesellschaft zieht. Alle vier seien für unsere Gesellschaft kennzeichnend. Doch ihre Vermengung könne leicht eine völlige Überwachung und Kontrolle der Einzelnen ermöglichen. Der demokratische Mythos der Transparenz ist aus diesem Grund nach Byung-Chul Han eines der gefährlichsten Narrative unserer Zeit für die Demokratie selbst (Han 2012). Klaus von Beyme stellt seinerseits nüchterner fest: „Transparenz droht [...] in neue Intransparenz umzuschlagen, die noch dazu mit immer neuen Enthüllungssängsten belastet erscheint“ (von Beyme 2013: 37).

Zugleich beobachtet Pierre Rosanvallon (Rosanvallon 2006: 208), dass insbesondere im Zuge der Infragestellung der großen politischen Ideologien und einer neuen Welle der Individualisierung die Demokratie nunmehr im Zeichen einer „Gesellschaft der Singularitäten“ steht. Nach Rosanvallon haben wir es in der Demokratie mit zwei „Gründungsfik-

4 Nicht von ungefähr titelte vor kurzem die Wochenzeitung „Die Zeit“: „Hauptsache, dagegen! Abschied von der Mehrheitsgesellschaft“ (Die Zeit 5/2015, 29.01.2015).

tionen“ zu tun: mit dem Gründungsakt der Nation als Einheit und mit dem Gründungsakt des demokratischen Verfahrens der Mehrheitsentscheidung, das die ursprüngliche Einheit zwangsläufig zerstört und Minderheiten erzeugt. Die erste der beiden Gründungsfiktionen kann nur mythischer Art sein. Sie setzt die Vorstellung des Sozialvertrags voraus, die in der politischen Theorie lange Zeit nicht mehr bemüht wurde und erst spät von den sogenannten neuen Kontraktualisten John Rawls (1971), David Gauthier (1986), James M. Buchanan (1975) und Robert Nozick (1974) teilweise reaktiviert wurde. Die zweite Gründungsfiktion zeugt wiederum von der Unmöglichkeit einer Selbstbegründung der Demokratie. In der heutigen Demokratie tendiert der Mythos des Sozialvertrags immer mehr dazu, sich in eine Assoziation bzw. Solidargemeinschaft von Singularitäten zu verwandeln. Guy Bajoit stellt fest, dass die Harmonisierung der Erfahrungen in der globalisierten Welt

„nicht zwangsläufig zu einer Steigerung des Generellen führen wird. Der Weg der Poetik der Solidarität wird sehr verschieden sein und wird immer mehr von einer individuellen Singularität zur anderen gehen. Das Ziel ist nicht nur die Betonung des Gemeinsamen bei den individuellen Erfahrungen – etwa, was das Beste am Beitrag des Feminismus zu den sozialen Kämpfen darstellt. Vielmehr wird es mit steigender Tendenz notwendig sein die Fähigkeit zu entwickeln, hinter den kollektiven Prozessen, ob gemeinsam oder nicht, die Singularität der Einzelnen zu berücksichtigen“ (Bajoit 2008: 178).

Laut Philippe Hoyer ist die Gesellschaft der Singularitäten vor allem das Ergebnis einer Entwicklung der Ansichten bezüglich des Rechtes. In einer ersten Phase, am Anfang der Moderne, ist ein Recht „zu sein“ entstanden, das eine Identität ohne „*solus ipse*“ darstellte (so bei Hobbes). Mit Locke änderte sich dieses Recht in ein Recht „sich selbst zu sein“ und mit Rousseau in ein Recht „allein sich selbst sein zu dürfen“. Die Gleichheit wurde dadurch zum Instrument im Dienste einer fast grenzenlosen Freiheit (Hoyer 2014). Nach Marcel Gauchet führt die heutige Hervorhebung der Rechte von Einzelnen und Minderheiten zur politischen Impotenz. Dem Nationalstaat entgleite die Steuerung der Gesellschaft, ein Prozess, der zu einer Art Anarchie führe, in der das Ökonomische vorherrsche. Scharpf teilt diese Meinung und beschreibt sie als aktuelle demokratische „Malaise“ (Scharpf 1998).

Contre-démocratie und die Betonung der Singularität lassen zahlreiche Konflikte entstehen, die sich nicht leicht durch Deliberation überwinden lassen. Wandlungen im Imaginären der Demokratie gehen in einem von Machtasymmetrien und Interessenkonflikten durchzogenem Raum vonstatten. So darf man sich die demokratische Öffentlichkeit und das demokratische politische System auch nicht einseitig als Orte der interessenlosen respektive konsensorientierten Selbstverständigung der Gesellschaft vorstellen. Vor allem in demokratischen Staaten ringen Akteure und Eliten um die Deutungsmacht. Sie versuchen, ihre Lesart der politischen Realität gegen konkurrierende Interpretationen durchzusetzen (Laclau/Mouffe 1985). Ernst Fraenkels Unterscheidung vom kontroversen und nichtkontroversen Sektor (Fraenkel 1991: 246 ff.) findet seine Entsprechung in Rosanvillons Abgrenzung vom empirischen Wahlvolk und ideellen Volk der StaatsbürgerInnen. Bei Wahlen werden soziale Dissense thematisiert und ausgetragen. Die grundsätzliche Spaltung des einheitlichen Volks der StaatsbürgerInnen wird dadurch regelmäßig sichtbar. Sie führt jedoch aufgrund des Grundkonsenses über die Bedeutung, die Werte und die Spielregeln der Republik nicht zum Kollaps der Demokratie.

Dieses Verständnis von Demokratie zehrt letztlich vom „synthetischen“ Imaginären: Liberale pluralistische Demokratien erkennen nicht nur die Legitimität konfligierender Interessen, Ziele und Gesellschaftsentwürfe an. Sie müssen auch Institutionen und Verfahren

(er-)finden, um diese zu koordinieren. Immer wieder müssen Kompromisse ausgehandelt sowie im demokratischen Prozess ein stets und lediglich vorläufiges Gemeinwohl *a posteriori* (Fraenkel 1991) gefunden werden. In der gegenwärtig virulenten *contre-démocratie* hingegen tritt die *horizontale* Teilung zwischen konkurrierenden Interessen, Zielen oder gar Ideen für die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft zusehends in den Hintergrund. Stattdessen gewinnt die *vertikale* Spaltung zwischen *demos* und Regierenden, zwischen „unten“ und „oben“ an Bedeutung.⁵ In diesem Zuge spielen im öffentlichen Verständnis von Demokratie und Politik Vorstellungen aus dem „mystischen“ Imaginären eine immer wichtigere Rolle: Wenn die Konflikte innerhalb des *demos* zurücktreten, verschmilzt er in dieser Vorstellung zu einem Kollektivakteur, in dem die Frontstellung gegen „die da oben“ eine unproblematische Einheit der Vielstimmigen zu ermöglichen scheint. Der Tendenz nach soll der Wille des so vorgestellten *demos* möglichst ungehindert durch Vermittlungsinstanzen in Regierungshandeln übersetzt werden und Regierungshandeln wiederum mit dem Willen des *demos* jederzeit unmittelbar konvergieren. Ohne Frage werden diese Vorstellungen der Realität liberaler pluralistischer Gesellschaften nicht ansatzweise gerecht. Fraenkel (1991) warnte seinerzeit vor einer inadäquaten, von Rousseau inspirierten demokratischen Ideologie, die dem tatsächlichen Pluralismus von Interessen fremd oder gar feindlich gegenüberstehe. In der heutigen „Ära der Singularitäten“ erlebt diese demokratische Ideologie in neuen vielfältigen Formen – nicht zuletzt befördert durch das Internet und Social Media – unverhofft eine neue Blütezeit. Die politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Wandel des Imaginären ist so auch als Ideologiekritik zu verstehen, welche die Holzwege eines bequemen, aber inadäquaten Politik- und Demokratieverständnisses aufzeigt.

4. Die Piraten und die Verflüssigung der Demokratie

Die Piratenpartei stellt ein besonders interessantes Beispiel für *contre-démocratie* dar. Einerseits haben wir es hier mit einem Akteur zu tun, der sich als Partei am politischen Prozess beteiligt und dementsprechende Strukturen und Verfahren entwickelt hat.⁶ Andererseits zeigte sich der Stellenwert der *contre-démocratie* bereits bei der Gründung der Partei durch internetaffine BürgerInnen 2006.⁷ Hier ist zunächst die Diskussion um das Urheberrecht und Raubkopien hervorzuheben. Die Piraten greifen ein Stigmawort auf und wenden es positiv. So erhalten Piraten die Bedeutung von „aufständische[n] Rebellen, die sich gegen verbrecherische Gesetzgeber wenden“ (Piratenpartei 2015). Die deutsche Piratenpartei nahm 2009 Fahrt auf in der Debatte um die Sperrung von Internetseiten mit kinderpornographischem Material. Hierbei wurde der damaligen Familienministerin Ursula von der Leyen (pointiert in dem Portmanteauwort „Zensursula“) vorgeworfen, sie würde juristisch den Weg freimachen für eine undurchsichtige und aus diesem Grund unkontrollierbare Zensur beliebiger Inhalte im Internet.

5 Vgl. auch de Saint-Victor (2015: 26 f.), der in dieser Hinsicht auch die Rückkehr zu einem im Grunde vormodernen Politikverständnis attestiert.

6 Die ursprüngliche Piratenpartei wurde 2006 in Schweden gegründet. Im selben Jahr folgten die Gründung der hier untersuchten deutschen Piratenpartei sowie die der internationalen Dachorganisation. Zur Geschichte der Piratenpartei siehe Bartels (2009; 2013), Hensel/Klecha (2013).

7 Zur Kontextualisierung des Anti-Elitismus der Piraten vgl. Hartleb (2013). Zum Einfluss der Internet-Subkultur und der ihr eigenen „Kultur der Freiheit“ (Castells 2005) bzw. ihres „internet imaginaire“ (Flichy 2007) auf die Piratenpartei vgl. Hensel (2013), Mertens (2013).

Der ungehinderte Datenverkehr im Internet prägt entscheidend die Demokratievorstellungen der Piraten. Michael Seemann (Seemann 2011; vgl. Neumann 2013) spricht analog zur Netzneutralität auch von der „Plattformneutralität“ als zentraler politischer Vorstellung der Piraten. Sie würden öffentliche Institutionen als Plattformen des Informationsaustausches verstehen. Allein die Neutralität der Plattformen und der gleiche Zugang zu ihnen für alle, könnten demnach zum Fortschritt von Wissen und Gesellschaft führen und den Menschen zugutekommen.

Hieraus erklärt sich das vehemente Eintreten der Partei für Transparenz. Um die Bildung von Machtasymmetrien zu verhindern, Robert Michels „ehernes Gesetz der Oligarchie“ (Michels 1911) zu widerlegen und die Plattformneutralität zu sichern, sollen eine umfassende und permanente Überwachung der Institutionen (vor allem des Staates) durch die BürgerInnen sowie eine strikte Publizitätspflicht aller Institutionen errichtet werden. Das Ziel der Partei ist der „gläserne Staat“ (Piratenpartei 2015).⁸ Die etablierten politischen Akteure werden als Problem wahrgenommen. Sie hätten sich selbst durch Ideologie, Korruption und Lobbyismus diskreditiert. Da eine „echte Alternative in der Politik“ (Piratenpartei 2015) fehle, wird eine transparente, partizipative und bürgernahe, „flüssige“ Basisdemokratie favorisiert, die sogenannte *liquid democracy*.

Die Forderung nach Transparenz steht in der Tradition des modernen „Transparenztraums“ (Schneider 2013). In der Unmittelbarkeit soll die Voraussetzung für Mündigkeit und Freiheit zu finden sein, zugleich aber auch für Kontrolle und Beherrschung. Entgegen dieser Anleihen bei dem früheren heroischen Imaginären der Aufklärung und ungeachtet des Stellenwertes, den die Piraten der individuellen Freiheit beimessen, beschwören Theorie und Praxis der *liquid democracy* jedoch vor allem Bilder des Verschmelzens, die eindeutig dem mystischen Imaginären angehören. Als Alternative zum Parlamentarismus zielt die *liquid democracy* darauf ab, Machtasymmetrien zu verhindern sowie das Versprechen der Demokratie unter den Bedingungen von Individualisierung, Entideologisierung und der Netzwerkgesellschaft einzulösen (Paetsch/Reichert 2015). Wie die Namensgebung bereits andeutet, nehmen dabei Vorstellungen der Verflüssigung des Starren und Begrenzenden eine prominente Position ein. Erstens sollen die Grenzen zwischen BürgerInnen und Abgeordneten verflüssigt werden. Alle BürgerInnen sollen jederzeit frei darüber entscheiden können, wie stark sie sich selbst in den politischen Prozess einbringen wollen, etwa durch ein Mitwirken an der Entstehung von Gesetzestexten oder durch die Beteiligung an der Gesetzgebung selbst. Dabei sollten sie ihr Stimm- bzw. Mitwirkungsrecht delegieren können.⁹ Zweitens sollen die politischen „Komplettpakete“ (Liquid Democracy e. V. 2011), welche die traditionellen Parteien anbieten, verflüssigt werden. Nicht mehr über Personen und Parteien sollte abgestimmt werden, sondern über einzelne Sachfragen (wie Gesetze), in der Regel durch Mehrheitsentscheide.¹⁰ Drittens sollen auch die bisher festen Legislaturperioden verflüssigt werden. Jederzeit sollen Kursänderungen möglich sein, wenn sich in der Gesellschaft die Mehrheitsverhältnisse zu bestimmten Sachfragen ändern.

8 In dieser Hinsicht nahm die Bundesregierung (2014) mit der „Digitale[n] Agenda 2014-2020“ den Piraten den Wind aus den Segeln, indem sie den „transparenten Staat“ zum Ziel der Regierungspolitik erklärte.

9 Delegierte können ihre eigene und die an sie delegierten Stimmen wiederum an einen Dritten delegieren.

10 Womit nach Ansicht der Piraten „der eigentliche Anspruch der Demokratie verwirklicht werden [könnte]: Demokratie bedeutet, zu jeder Zeit gezielt zu einzelnen Themen verbindlich Stellung beziehen zu können und nicht nur alle vier Jahre die Wahl zwischen Parteien mit unverbindlichen Parteiprogrammen zu haben“ (Piratenpartei 2012).

Das Verflüssigen vom Starren und Erstarren hängt eng mit Vorstellungen des Verschmelzens zusammen. Frieder Vogelmann hat die Stoßrichtung von *liquid democracy* auf den Punkt gebracht, er schreibt, sie führe zu „einer demokratischen Machtausübung, die zu jeder Zeit mit dem zählbaren Volkswillen übereinstimmt: eine totale Identität der Gesellschaft mit ihren Herrschaft ausübenden Institutionen“ (Vogelmann 2012: 43).¹¹ Die Entscheidungsfindung in den Institutionen wird nicht nur individualisiert und dynamisiert, sondern auch thematisch fragmentiert. Erst dann können sich die Institutionen dem jederzeit abfragbaren Willen des *demos* nahtlos und flexibel anpassen.¹² Fluchtpunkt ist dabei das Verschmelzen von *demos* und (staatlichen) Institutionen, folglich eine unmittelbare Herrschaft des *demos*.¹³

Der alte Traum, den Staat in die Gesellschaft zurückzuholen, soll jetzt mit Hilfe der *liquid democracy* Realität werden. Im Gegensatz etwa zum marxistisch-leninistischen Ansatz, aber im Einklang mit der *contre-démocratie*, gibt es hier keine *top-down*-Entscheidungen, die im Zweifel die Basis auf Linie bringen. Vielmehr setzt die *liquid democracy* voraus, dass die Funktionsträger, die in der Partei eine eigene Position öffentlich vertreten, damit rechnen müssen, von der als „Schwarm“ begriffenen Parteibasis für Oligarchisierungsambitionen abgestraft zu werden. Die Funktionsträger der Partei neigen so tendenziell eher dazu, ihre eigenen Ansichten hinter dem aktuellen Meinungsbild der Partei zurückzunehmen.¹⁴

Auch der *demos* wird in Kategorien der „Schwarmintelligenz“ und der „Weisheit der Vielen“ (Surowiecki 2007) erfasst. Hinter Schwarmintelligenz verbirgt sich in diesem Zusammenhang nicht mehr als die Annahme, dass sich zu Problemen bessere Lösungen finden lassen, wenn möglichst Viele mitwirken.¹⁵ Obgleich der Wert des Individualismus hoch veranschlagt wird und die Partizipation möglichst vieler, im Idealfall aller BürgerInnen gewünscht ist, tritt die Notwendigkeit, in pluralistischen Gesellschaften widerstrebende Interessen zu koordinieren, eigentümlich in den Hintergrund. Ihrem Selbstverständnis nach post-ideologisch, stellt die *liquid democracy* statt des Ausgleichs und des Kompromisses zwischen widersprüchlichen Zielen und Gruppeninteressen das kooperative Lösen von Problemen in den Vordergrund. Dieser Basisdemokratie liegt im Grunde ein technokratisches Politikverständnis zugrunde, mag die Technokratie hier auch „partizipativ“ (Vogelmann 2012) gewendet respektive „verflüssigt“ (Schrage 2012) worden sein.

11 Nicht zu Unrecht vergleicht Vogelmann die *liquid democracy* in dieser Hinsicht auch mit der Postdemokratie, die Jacques Rancière (2002) als eine demoskopiegestützte, sich unpolitisch gebende Herrschaftstechnik versteht, die keinen Raum für den politischen Dissens lässt.

12 Die Piratenpartei verweist in ihrem Wiki zum Thema *liquid democracy* auch auf ein Interview mit der Schriftstellerin Juli Zeh (2006), in dem diese den „optimalen Staat“ mit einem „elastisches Gewand“ vergleicht, „das sich dem Körper anpaßt, der es trägt“.

13 Zu den Topoi der Unmittelbarkeit und des Verschmelzens an diesem Zusammenhang siehe auch Han (2012; 2013) oder Zehnppfennig (2013).

14 Vgl. Hensel/Klecha (2013: 25 ff.). Der unverbrüchliche Glaube in die Segnungen der „Schwarmintelligenz“ begünstigt einen neuartigen Kollektivismus. Jaron Lanier (2006; 2010) beschreibt dieses Phänomen eindringlich, sein Begriff des „digital Maoism“ ist jedoch eher irreführend.

15 Hier handelt es sich wohl um einen Analogieschluss von der Entwicklung von Open-Source-Software auf die Politik. In seinem noch immer rezipierten Open-Source-Manifest fasste Eric Raymond (2000) Schwarmintelligenz einflussreich zusammen als „Given enough eyeballs all bugs are shallow“. Auch Wikipedia wird immer wieder gern als Beispiel für erfolgreiche Schwarmintelligenz herangezogen, wenn gleich sich die Praxis der Online-Enzyklopädie längst nicht so egalitär und offen gestaltet, vgl. Halfaker/Geiger/Morgan/Riedl (2013).

Der „Schwarm“ hat nichts gemein mit der rousseauschen Vorstellung des politischen Körpers mit einer einmütigen *volonté générale*. Es geht hier nicht darum, dass alle die eine, richtige Position vertreten sollten. Im Gegenteil, der „Schwarm“ lebt gerade vom Vielstimmigen, aus dem nach lebhaften Diskussionen Mehrheiten emergieren. *Liquid democracy* „versöhnt“ (Vogelmann 2012) die Individuen mit dem *demos* auf dieselbe Weise, wie sie die Identität von Institutionen und *demos* zu verwirklichen versucht. Durch Individualisierung, Dynamisierung und thematische Fragmentierung der Meinungs- und Willensbildung wird – ohne dass dies gesagt wird – nicht zuletzt auch die Unterscheidung zwischen Mehrheit und Minderheiten verflüssigt. Niederlagen (wie auch Siege) sind stets nur partiell und auf einzelne Sachfragen bezogen. Gleichsam soll die *liquid democracy* durch ein durchdachtes Willensbildungsverfahren das Problem von Machtasymmetrien in der Gesellschaft elegant lösen.¹⁶ Dass BürgerInnen aus einer ähnlichen gesellschaftlichen Lage heraus legitimer Weise gemeinsame Partikularinteressen vertreten und Parteien sowie andere Verbände diese berücksichtigen könnten, kommt hier als Möglichkeit nicht in Betracht. Vielmehr sind die BürgerInnen freischwebende Einzelne, die je über einzelne Sachfragen entscheiden oder, wenn sie sich nicht kompetent fühlen, ihre Stimme an BürgerInnen oder Gruppen delegieren, denen sie ein größeres Knowhow zutrauen.

5. PEGIDA: *contre-démocratie* als Systemopposition?

Als zweites Beispiel für die Virulenz der *contre-démocratie* seien hier die „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (PEGIDA) angeführt.¹⁷ Unter diesem Namen werden seit Oktober 2014 in Dresden mit wenigen Ausnahmen wöchentlich Demonstrationen durchgeführt. Die islamfeindlichen, aber auch gegen die etablierten Parteien („Volk verräter“) und die Medien („Lügenpresse“) gerichteten Proteste haben regelmäßig tausende Menschen mobilisiert.¹⁸ Nachahmer in einer großen Zahl deutscher und europäischer Städte konnten bislang¹⁹ keine vergleichbaren Erfolge für sich verbuchen.

PEGIDA versteht sich als Sprachrohr der „besorgten Bürger“²⁰ und liefert geradezu ein Musterbeispiel für die Frontstellung gegenüber dem politischen System, die nach Rosanvallon kennzeichnend ist für das „Zeitalter des Misstrauens“. Ganz im Sinne der *cont-*

16 Was wiederum nicht bedeutet, dass alle ParteimitgliederInnen per se blind für gesellschaftliche Machtverhältnisse sind. Instrukтив ist bspw. der Umgang der Piratenpartei mit der Frage der Geschlechtergerechtigkeit, vgl. Kulick (2013).

17 Neben der vorliegenden Literatur zu PEGIDA stützt sich dieser Abschnitt auf eine eigene, noch laufende Auswertung eines umfangreichen Korpus, der einerseits Posts auf der „offiziellen“ Facebook-Seite (www.facebook.com/pegidaevdresden) umfasst sowie andererseits eine große Zahl von Nutzerkommentaren zu diesen Posts.

18 Zur Genese, den Teilnehmenden und Motiven von PEGIDA siehe vor allem Geiges/Marg/Walter (2015), Vorländer/Herold/Schäller (2016), Patzelt/Klose (2016) aber auch Vorländer (2015a), Daphi et al. (2015) oder Patzelt (2015a; 2015b).

19 Stand Mai 2016.

20 Dabei bedienen sich die PEGIDA-OrganisatorInnen einer scharfen rechtspopulistischen Rhetorik, die mehrfach Ermittlungen wegen Volksverhetzung nach sich zog. Die Präsenz von Rechtsradikalen wird mindestens geduldet. Auch sucht PEGIDA den Schulterchluss mit Rechten im In- und Ausland. Neben dem deutschen Wortführer der Neuen Rechten Götz Kubitschek waren etwa der Niederländer Geert Wilders (Partij voor de Vrijheid) oder führende Vertreter von Vlaams Belang als Redner eingeladen. Laut Verfassungsschutz sind bei einer Reihe von PEGIDA-Ablegern AnhängerInnen rechtsextremer Parteien (NPD, Pro NRW, Die Rechte) an der Organisation beteiligt, siehe Bundestagsdrucksache 18/6776 (Deutscher Bundestag 2015).

re-démocratie werden demokratische Grundwerte aufgerufen,²¹ denen das politische System in den Augen der Demonstrierenden nicht mehr gerecht würde. Darüber hinaus begibt man sich in die Rolle des Opfers des nur dem Schein nach demokratischen „Mainstream“, in die Position der zu Unrecht Ausgegrenzten. Diese Position ist im „Zeitalter des Misstrauens“ besonders attraktiv für Akteure jedweder politischen Couleur. Bezeichnenderweise ist das Engagement für „Meinungsfreiheit“ und gegen eine von den Eliten vorgegebene „Parteilinie“ eine maßgebliche Motivation der Proteste.

PEGIDA wird zur Projektionsfläche unterschiedlichster Forderungen enttäuschter BürgerInnen, die oftmals bis dato politisch eher wenig interessiert waren. Diesem Klientel wird periodisch ein Raum geboten, um Affekte auszuleben und einem eher diffusen Unbehagen Luft zu machen (Vorländer/Herold/Schäller 2016: 139 f.). PEGIDA liefert so ein gutes Beispiel für das, was Rosanvallon (Rosanvallon 2006) als „Negativkoalition“ beschrieben hat: In der „Misstrauensgesellschaft“ ist es erfolgversprechender, auf ein gemeinsames Ziel oder gar eine Vision zu verzichten und stattdessen gegen „die da oben“ zu mobilisieren.²² Die Empörung äußert sich in einem Narrativ, das sich wie folgt zusammenfassen lässt: Die PolitikerInnen hätten sich vom Volk entfernt, die Demokratie entwickle sich zu einer Diktatur linker „Gutmenschen“. Weil das Volk nunmehr aufrührerisch werde, betreibe die Politik vor allem mit der Asylpolitik gezielt die Auswechslung des deutschen Volkes durch ein anderes, leichter zu regierendes Volk. Darüber hinaus würden die Medien Propaganda für dieses Projekt („Willkommenskultur“) machen. Mühelos werden aber auch Homosexuelle als Feindbild in dieses Narrativ eingebaut.²³

Bei PEGIDA findet man Überbleibsel eines vergangenen „heroischen“ Imaginären. Ihre AnhängerInnen gerieren sich als AufklärerInnen. Von „auf-“ und „erwachen“ ist die Rede, die Augen sollen „geöffnet“ werden und ein „Nachdenken“ soll einsetzen.²⁴ Die Vorstellung, den vermeintlichen Propagandaapparat der Mächtigen nach Jahren der Unmündigkeit mit einem Mal zu durchschauen, stärkt das Selbstwertgefühl der Demonstrierenden (Randow 2015). Zudem immunisiert gerade die Überzeugung, den umfassenden Trug durchschaut zu haben, gegen jegliche Gegenargumente und gegen jede Widerlegung durch Fakten.²⁵ Ebenso liefert eine solche Vorstellung einen legitimen Grund für Empö-

21 Während zugleich der Autoritarismus eines Wladimir Putin oder eines Viktor Orbán verehrt wird.

22 Die Pegida-OrganisatorInnen fahren einen bestimmten Kurs, versuchen aber nicht, Einfluss darauf zu nehmen, was die TeilnehmerInnen auf Plakaten fordern oder beklagen. Bei PEGIDA findet sich dieselbe Aversion gegen Organisationen und eine verbindliche politische Linie wie bei anderen gegenwärtigen Protestphänomenen mit anderer politischer Stoßrichtung, so etwa auch schon bei Occupy 2011/2012 (Rohgalf 2013) oder den so genannten „Mahnwachen für den Frieden“ 2014 (Daphi et al. 2014).

23 So griff PEGIDA-Sprecherin Tatjana Festerling diese Bevölkerungsgruppe wiederholt scharf an. Am 06.04. 2015 sprach sie bspw. von der „radikalen sozialistisch-queer-sexuellen Minderheitenlobby“ und „den verkorksten Gendertanten“, die mit ihrem „überzogenem Sexualseiß“ die Kinder „traumatisieren“ wollen würden.

24 Exemplarisch sind Facebook-Kommentare wie dieser: „Das Problem an den Deutschen ist, dass sie nur RTL GUCKEN KÖNNEN. Von dem Sofa auf zu stehen (sic!) ist viel zu anstrengend. Deswegen wird das hier mit Türkei Nr.2 Enden (sic!). Die deutsche Fahne benutzen die eutschen (sic!) nur beim Fußball. Alles verloren...“ Ähnliche Aussagen dokumentieren die AutorInnen der Studie „PEGIDA – Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft“ nach den von ihnen durchgeführten Fokus-Gruppen-Interviews (Geiges/Marg/Walter 2015: 101–106). Freilich rekurierten auch die Nationalsozialisten in anti-aufklärerischer Absicht auf den Topos des Aufwachens („Deutschland erwache!“), was von heutigen Rechtsextremen ebenso zitiert wird.

25 Wenn alles, was der eigenen Meinung nicht entspricht, als Kolportage der „Lügenpresse“ verworfen wird, haben wir es auch hier mit der „Emanzipation von Wirklichkeit und Erfahrung“ (Arendt 1986: 965) zu tun, der Flucht vor den „Erschütterungen“ des Lebens in eine vollkommen konsequente, stimmige Fiktion.

rung, eine Haltung, die vollkommen mit hoch angesehenen demokratischen Prinzipien kompatibel ist. Nicht umsonst stellen sich PEGIDA-AnhängerInnen gerne in die Tradition der Bürgerrechtsbewegung von 1989, welche die Diktatur in der DDR zu Fall brachte. Nicht wenige sprechen davon, eine neue Diktatur stürzen zu müssen.

Dessen ungeachtet überwiegt hier das „mystische“ Imaginäre. Der populistischen Unterscheidung zwischen dem rechtschaffenen Volk und den korrupten Eliten in Politik und Medien ist es zu eigen, Interessengegensätze und das Aushandeln von Kompromissen nicht als regulären Teil der Politik zu begreifen. So könnte man den bei PEGIDA beschworenen Kampf gegen eine vermeintlich linke Vorherrschaft als eine dezidiert politische Auseinandersetzung um Deutungsmacht zwischen verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft verstehen.²⁶ Indes ist man davon überzeugt, die Uneinigkeit und der Konflikt würden nur von außen kommen. Der Populismus scheidet dabei nicht nur das Volk von den Eliten. Das Volk des Populismus ist nicht die Gesamtheit der StaatsbürgerInnen oder gar die ganze Bevölkerung. Ein Teil des Volkes, die jeweilige Zielgruppe der PopulistInnen, wird zu „dem Volk“ idealisiert (Taggart 2000: 91 ff.; Priester 2008: 21 f.; Müller 2016: 25 ff.). Die Einmütigkeit „des Volkes“ wird erreicht, indem alle Konflikte in der Gesellschaft exkludierten Gruppen zugerechnet und so gleichsam externalisiert werden, sei es den Muslimen, den Homosexuellen, den FeministInnen oder den „Gutmenschen“.

Das Volk des Populismus ist ein Sammelbecken – das Bild der Schale ist nach Durand das Hauptsymbol des „mystischen“ Imaginären – von Überzeugten und Sympathisierenden sowie aus einem latenten Teil der Bevölkerung, der noch an die offizielle Propaganda glaubt. PEGIDA würde demnach zwangsläufig in dem Maße wachsen, wie das Volk mündig wird, nachzudenken beginnt, etc. Nach dem Verständnis von PEGIDA wird das einmütige Volk des Populismus greifbare Wirklichkeit, sobald sich die BürgerInnen erheben, von überall her auf Straßen und Plätze strömen und sich bei PEGIDA einreihen. Allein einige Verstockte werden, neben den Feinden, noch außen vor bleiben.

Teils bewusst, teils unbewusst steht die Vorstellung des Aufwachens in der Tradition des deutschen Michels.²⁷ Die Figur des Zipfelmütze tragenden Deutschen hat im Laufe der Geschichte viele Bedeutungswandel durchlebt. Einige Merkmale sind jedoch mit wechselnder Wertung konstant: der unpolitische, provinzielle, etwas behäbige, aber gutmütige einfache Mann aus dem Volk, der leicht zum Opfer fremder Mächte und der Obrigkeiten wird, der in größter Not jedoch aufwacht und sich zur Wehr setzt. Die Figur des unpolitischen deutschen Michels versinnbildlicht überaus zutreffend das Politikverständnis, das in den PEGIDA-Demonstrationen zum Ausdruck kommt. Bei aller Verachtung gegenüber den Mächtigen, die zur Schau getragen wird, spielen hier Vorstellungen der Nähe zwischen PolitikerInnen und BürgerInnen wiederum eine zentrale Rolle. Hans Vorländer (Vorländer 2015b; 2015c) vergleicht PEGIDA-AnhängerInnen mit den Kunden eines Lieferdienstes: Solange das Produkt den Erwartungen entspricht, sind sie zufrieden, wenn etwas nicht stimmt, werden sie ungehalten, verlangen Entschädigung und wenden sich von dem Anbieter ab. Aufgabe der Politik wäre es demnach, den politisch passiven BürgerInnen von den Zumutungen der Welt soweit wie möglich abzuschirmen.²⁸

26 Vollkommen richtig betont Hildebrand (2015), dass PEGIDA auch als ein Akteur zu verstehen ist, der versucht, Deutungsmacht in der Gesellschaft zu erlangen.

27 Zur Figur des deutschen Michels siehe Riha (1991), Szarota (1998).

28 Thilo Sarrazin (2015) hat dieses Politikverständnis idealtypisch in einem Interview zum Ausdruck gebracht: „Kein Land der Welt kann die Probleme eines anderen Landes lösen. [...] Wir müssen unsere eigene Bevölkerung und unser Gesellschaftsmodell vor äußerer Bedrohung schützen. [...] Ich habe nicht

Nicht zu Unrecht sieht Vorländer die DDR-Sozialisation als einen Grund für dieses zutiefst unpolitische²⁹ Verständnis von Politik – vor allem bei den älteren PEGIDA-AnhängerInnen. Das Eingabewesen der DDR war nicht nur die einzige Möglichkeit der BürgerInnen, sich mit ihrem Unmut an die Obrigkeit zu wenden. Es lieferte der SED zudem einen Eindruck von der Stimmung in der Gesellschaft, ohne dass das Bild der Identität von Staat, Partei und Gesellschaft zur Disposition gestellt wurde.³⁰ Die BürgerInnen treten nicht als politische Akteure, vielleicht sogar organisiert, an die Öffentlichkeit, sondern wenden sich als Einzelne an „die da oben“. Legitimität entsteht in diesem Politikverständnis dadurch, dass die Sorgen der BürgerInnen von den Herrschenden ernst genommen werden und dass sobald wie möglich Abhilfe geschaffen wird.

Dieses in der obrigkeitsstaatlichen Tradition fußende Politikverständnis konvergiert auf bemerkenswerte Weise mit einem sehr aktuellen individualistischen und konsumistischen Blick auf die Politik. Die Erwartungshaltung des Konsumenten gegenüber der Politik beobachtet auch Rosanvallon (2008), wenn er argumentiert, dass Politik sich gegenwärtig zunehmend auch durch die Nähe zu den BürgerInnen zu legitimieren hat, indem möglichst viele partikulare Lagen in Rechnung gestellt und versorgt werden. Wenngleich unter gänzlich anderen politischen Rahmenbedingungen fehlt auch bei PEGIDA das Bewusstsein für Streit und Kompromiss zwischen divergierenden Interessen als Normalfall der Politik. Zudem bildet die Verschmelzung zwischen den Wünschen der BürgerInnen und dem Handeln der Politik den Horizont – nunmehr als Deckungsgleichheit von Angebot und Nachfrage.

6. Fazit

Rosanvallons Konzept der *contre-démocratie* schärft den Blick für einen grundlegenden Wandel in den heutigen westlichen Demokratien. Mit dessen Hilfe lässt sich ein gemeinsamer Nenner, ein roter Faden in einer Vielzahl zunächst einmal disparater politischer Phänomene wie der rezenten Welle äußert unterschiedlicher Protestakteure ausmachen.

Die prägende politische Haltung der BürgerInnen ist demnach das Misstrauen gegenüber den politischen Parteien, das sich vor allem aus dem Verdacht speist, die eigene individuelle Lebenssituation fände nicht hinreichend Berücksichtigung und Anerkennung. Die charakteristischen Formen des politischen Handelns sind dabei das Überwachen, das Be- und Verurteilen der etablierten politischen Akteure sowie das Verhindern und Blockieren. Diese Handlungsformen können durchaus eine demokratisierende Funktion haben, zu Recht stellt Rosanvallon jedoch ein entscheidendes Problem der gegenwärtigen Prominenz von *contre-démocratie* heraus: Sie pflege einseitig das „Dagegen!“, während sie die politische Problematik der Organisation einer „gemeinsamen Welt“ (Rosanvallon 2006: 28) aus den Augen zu verlieren drohe. Auch die Fallbeispiele in diesem Beitrag ha-

davon gesprochen, Fluchtursachen zu beseitigen, das können wir gar nicht. Ich habe davon gesprochen, wie wir uns vor den Folgen der Zustände in anderen Ländern schützen.“ Noch pointierter drückt sich der AfD-Vizevorsitzende Alexander Gauland aus: „Wir müssen die Grenzen dichtmachen und dann die grausamen Bilder aushalten“ (zitiert nach: Zeit Online 2016). Siehe zu diesem Politikverständnis mit Schwerpunkt auf der AfD und nur am Rande zu PEGIDA auch Rohgalf (2015a).

29 Ein Politikverständnis, das ob seiner unverhohlenen Verachtung gegenüber dem politischen System und seinen Akteuren auch „antipolitisch“ (de Saint-Victor 2015) genannt werden kann.

30 Zum Eingabewesen in der DDR siehe auch Staadt (1997), Mühlberg (2004), Schröter (2012).

ben nicht nur die Frontstellung gegen das politische Establishment hervorgehoben, sondern auch das fehlende Verständnis dafür, dass Politik maßgeblich mit dem Kompromiss zwischen widerstrebenden Interessen und Zielen in dieser „gemeinsamen Welt“ zu tun hat. *Contre-démocratie* hingegen läuft im ungünstigen Fall darauf hinaus, von der Demokratie ein – wie auch immer geartetes – Verschmelzen von individuellen Interessen und Zielen der BürgerInnen einerseits sowie der Politik andererseits zu erwarten.

Dass politische Akteure Handlungsmuster der *contre-démocratie* an den Tag legen ist nur zum Teil das Ergebnis einer strategischen Entscheidung, die die Gelegenheitsstrukturen hochgradig individualisierter und differenzierter Gesellschaften in Rechnung stellt. Die vorangegangenen Ausführungen legen nahe, dass wir es mit weitaus tiefergehenden Verschiebungen zu tun haben. Weil dieser Wandel durchgreift bis auf die Ebene des Imaginären, auf die Ebene der ganz basalen Bilder und Vorstellungen des Zusammenlebens, wird *contre-démocratie* wahrscheinlich auch kein vorübergehendes Phänomen sein, sondern die „Gestalt der Demokratie“ (Urbinati 2014) nachhaltig verändern.

Wir haben uns im Rahmen des vorliegenden Beitrags auf zwei Fallbeispiele beschränkt. Die Reihe von Fallstudien zu gegenwärtigen Protest- und Empörungsbewegungen ließe sich ohne Frage gewinnbringend fortsetzen. Nichtsdestotrotz erlauben die beiden kontrastierenden Fälle einen Einblick in den Wandel des Imaginären. Abstrahiert man nur ein wenig von den konkreten Anlässen und der ideologischen Ausrichtung, werden die Gemeinsamkeiten in dieser Hinsicht offenkundig. Freiheit und Gleichheit, Leitschemata des alten demokratischen Imaginären, werden übernommen, erhalten jedoch eine neue Bedeutung. Trotz der hier herausgearbeiteten Vorstellungen des Verschmelzens, wollen die Einzelnen in unserer „Hypermoderne“ (Lipovetsky 2004; Haroche 2010; 2012) ihre jeweiligen Privilegien verteidigen und ihre Ansichten gegenüber Politik und Verwaltung öffentlich und manchmal auch machtvoll kundtun und durchsetzen. Wir haben es hier mit einem radikalen Individualismus zu tun, der jede Alterität aufhebt. Die Einzelnen pochen auf das Recht, „allein sie selbst sein“ zu dürfen. Es geht dabei um Anerkennung, um die Wertschätzung der eigenen Meinungsäußerung durch die Gesellschaft, um Teilhabe und möglicherweise auch um persönliches Ansehen. Bleibt die erwartete Anerkennung aus oder wird Kritik geäußert, wird dies nicht selten als Bruch des demokratischen Versprechens von Gleichheit beklagt. Die heute virulente *contre-démocratie* erzeugt dabei die Illusion, dass die uneingeschränkte Verwirklichung der Freiheit der Einzelnen und des Rechts „allein sie selbst zu sein“ in keinem ernsthaften Spannungsverhältnis steht zu einer im Grunde harmonischen Gesellschaft. Hierfür ist die Vorstellung der Vorrangigkeit der vertikalen Spaltung in *demos* und Elite(n) maßgeblich, denn sie erlaubt gleichsam die Externalisierung von Konfliktursachen. Bei den gegenwärtigen Protest- und Empörungsbewegungen führt dies zu der Multiplikation des *demos* – nach dem Motto: „wir sind das Volk, also sind wir im Recht, auch wenn wir lediglich eine Minderheitenmeinung vertreten“.

Vor allem im Fallbeispiel der Piratenpartei zeichnet sich ein Wandel der prominentesten mythischen Erzählung der Demokratie, des *demos*-Mythos (vgl. Pessin 1992), ab. Wenngleich die Vorstellung einer möglichst unmittelbar ausgeübten Volkssouveränität gegenwärtig wieder hoch im Kurs steht, ist die *volonté générale*, der sich die Einzelnen in jedem Fall unterzuordnen haben, nicht mehr attraktiv – ganz zu schweigen von privilegierten Interpreten dieses Allgemeinwillens, die in der Praxis wohl unausweichlich auftreten. Stattdessen soll nun der authentische Wille des *demos* demnach aus dessen Mitte gleichsam spontan hervorgehen, und zwar ohne dass die Einzelnen Abstriche bei ihren In-

teressen hinnehmen müssten. Bei der Piratenpartei liefern der Schwarm und die „Weisheit der Vielen“ die entsprechenden sprachlichen Bilder dafür. PEGIDA hat bislang keine solchen sprachlichen Bilder hervorgebracht. Hier sollen der Protestzug selbst und die medial verbreiteten Bilder von ihm die Authentizität der Willensäußerung „Wir sind das Volk!“ verbürgen. In wieder anderen Zusammenhängen hingegen symbolisieren auch Netzwerk und Vernetzung prominent den *demos*.³¹ In linken Kreisen bemüht man sich, den *demos* neu als Menge bzw. als „Multitude“ zu denken bzw. sich als solche vorzustellen. Anstelle der rousseauistischen Vorstellung des einheitlichen Volkskörpers wurde die „Multitude“ vom US-amerikanischen Literaturwissenschaftler Michael Hardt und dem italienischen Philosophen Antonio Negri in ihrem Bestseller „Empire“ einflussreich als Menge von Singularitäten betrachtet (Hardt/Negri 2002).

Rosanvallon führt den Wandel der heutigen Demokratie vor allem auf die Erschöpfung der großen Ideologien der Moderne und auf einen neuerlichen Individualisierungsschub zurück. Nicht minder hat aber auch die Verbreitung des Internets und vor allem des Web 2.0 die Wahrnehmung von Raum und Zeit verändert und daher auch die Einstellungen zum politischen Leben und zur Macht bzw. Herrschaft.³² Man muss nicht so weit gehen wie Manuel Castells und annehmen, dass durch den Einfluss der kalifornischen Counter Culture der 1960er Jahre auf wichtige Entwickler grundlegender Technologien eine „Kultur der Freiheit“ (Castells 2005) in das Internet eingebaut wurde. Wohl aber hat die Vorstellung, dass Computernetze ausgeprägten Individualismus mit Egalitarismus und einem harmonischen miteinander verbinden können, ihren Ursprung durchaus diesem Kontext zu verdanken, in dem nicht zuletzt auch spirituelle und psychedelische Erfahrungen des Verschmelzens eine wichtige Rolle spielten. Unabhängig davon, ob Ideen und Vorstellungen wie Hierarchielosigkeit, Unmittelbarkeit, Transparenz oder neue, machtfreie Vergemeinschaftungsformen von der Empirie gedeckt sind, lässt die Ubiquität des Internet vielen das „*internet imaginaire*“ (Flichy 2007) als unmittelbar evidente Realität erscheinen.

Die Verbreitung des neuen demokratischen Imaginären lässt sich zwar überall in Europa beobachten, nimmt jedoch je nach Land unterschiedliche Gestalten an. Differenzen lassen sich insbesondere zwischen Frankreich und Deutschland feststellen: In Frankreich dominieren das Individuum und die Einheit der nationalen Vertretung, was zu einem starken Zentralismus geführt hat. Hier kann das neue Imaginäre auch regionalen Bewegungen einen Ausdruck verschaffen (so zum Beispiel bei den „*Bonnets rouges*“ in der Bretagne). In Deutschland drückte sich das neue Imaginäre von Anfang an stärker auf der lokalen Ebene aus (wie beispielsweise bei den Protesten gegen Stuttgart 21 oder der Bedeutung Dresdens für die PEGIDA-Bewegung), was womöglich mit alten holistischen Strukturen in Verbindung steht (Dumont 1991).

Es kann außerdem davon ausgegangen werden, dass das französische demokratische Imaginäre traditionell, aufgrund der Betonung der revolutionären Dimension des Demokratisierungsprozesses und des Republikanismus, eher dem Typus des „heroischen Imaginären“ entsprach. Hingegen war in Deutschland das „synthetische Imaginäre“ mit seiner Betonung des Konsenses und seinen stärkeren Anleihen bei liberalen Idealen lange vor-

31 Vgl. Castells (2012), der dies an einer Reihe von gegenwärtigen Protestbewegungen aufzeigt, siehe auch Rohgalf (2015b: 424–459).

32 Vgl. Castells (2012), Chadwick (2013), Dahlgren (2013) oder auch de Saint-Victor (2015), der – unter Verweis auf Rosanvallon – Beppe Grillos *MoVimento 5 Stelle* als Beispiel für diesen Einfluss diskutiert.

herrschend. Damit geht die Frage einher, wie sich das neue „mystische“ demokratische Imaginäre entwickelt, wenn es mit den beiden erwähnten nationalen Ausformungen des Imaginären in Berührung kommt.

Andere Besonderheiten, die aus den unterschiedlichen französischen und deutschen Traditionen stammen, sind zum Beispiel das größere Engagement der Deutschen für die Ökologie oder die Bedeutung der „convivialité“ in der französischen Debatte.³³ Zu berücksichtigen ist auch der auffallend defensive Charakter des gegenwärtigen demokratischen Diskurses in Frankreich, der – vermutlich durch eine gefühlte Bedrohung – die Betonung auf traditionelle Ideale und kanonisierte Heldenfiguren legt, beispielhaft zu zeigen anhand des gebetsmühlenhaften Invozierens der Laizität im Zuge der Charlie Hebdo-Attentate. Allerdings war bereits unter Sarkozy dieser defensive Ton erkennbar, damals jedoch fokussiert auf die Nation. Angesichts eines solchen von politischen Entscheidungsträgern präfigurierten demokratischen Diskurses haben es Ideale wie die Transparenz und Proximität in Frankreich mutmaßlich schwerer als in Deutschland, auch weil ihnen der staatliche Rahmen der V. Republik tendenziell entgegensteht.

Literatur

- Alonso, Sonia / Keane, John / Merkel, Wolfgang, 2011 (Hg.): *The Future of Representative Democracy*, Cambridge.
- Arendt, Hannah, 1986: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München.
- Bundesregierung, 2014: *Digitale Agenda 2014–2020*, Berlin.
- Bajoit, Guy, 2008: *Le Contrat social dans un monde globalisé*, Fribourg.
- von Beyme, Klaus, 2013: *Von der Postdemokratie zur Neodemokratie*, Wiesbaden. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00981-6>
- Buchanan, James M., 1975: *The limits of liberty. Between anarchy and leviathan*, Chicago, IL.
- Chadwick, Andrew, 2013 *The Hybrid Media System. Politics and Power*, Oxford. <http://dx.doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199759477.001.0001>
- Castells, Manuel, 2005: *Die Internet-Galaxie: Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*, Wiesbaden.
- Castells, Manuel, 2012: *Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age*, Cambridge.
- Dahlgren, Peter, 2013: *The Political Web. Media, Participation and Alternative Democracy*, London. <http://dx.doi.org/10.1057/9781137326386>
- Daphi, Priska / Rucht, Dieter / Stuppert, Wolfgang / Teune, Simon / Ullrich, Peter, 2014: „Occupy Frieden. Eine Befragung von Teilnehmer/innen der Montagsmahnwachen für den Frieden“, Berlin.
- Daphi, Priska / Kocyba, Piotr / Neuber, Michael / Roose, Jochen / Rucht, Dieter / Scholl, Franziska / Sommer, Moritz / Stuppert, Wolfgang / Zajak, Sabrina, 2015: *Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida*, Berlin.
- Deutscher Bundestag, 2015: Bundestagsdrucksache 18 / 6776. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Martina Renner, Ulla Jelpke, Petra Pau, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. – Drucksache 18/6604 –, Köln.
- Dumont, Louis, 1991: *Homo Æqualis II: L’Idéologie Allemande, France-Allemagne et retour*, Paris.
- Durand, Gilbert, 1993: *Les structures anthropologiques de l’imaginaire: introduction à l’archétypologie générale*, Paris.
- Flichy, Patrick, 2007: *The Internet Imaginaire*, Cambridge / London.
- Fraenkel, Ernst, 1991: *Deutschland und die westlichen Demokratien*, Frankfurt (Main).
- Gauthier, David, 1986: *Morals by agreement*, Oxford.
- Geiges, Lars / Marg, Stine / Walter, Franz, 2015: *PEGIDA. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?*, Bielefeld.

33 Siehe das 2013 erschienene „manifeste convivialiste“ (Les convivialistes 2013).

- Halfaker, Aaron / Geiger, R. Stuart / Morgan, Jonathan T. / Riedl, John, 2013: The Rise and Decline of an Open Collaboration System: How Wikipedia's reaction to popularity is causing its decline. In: *American Behavioral Scientist*, 57, 5, 664–688.
- Han, Byung-Chul, 2012: Im Schwarm. Ein Gastbeitrag. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 03.10.2012, <http://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/gastbeitrag-im-schwarm-11912458.html>.
- Han, Byung-Chul, 2013: *Transparenzgesellschaft*, 3. Auflage, Berlin.
- Haroche, Claudine, 2010: Manières d'être, manières de sentir de l'individu hypermoderne. In: Nicole Aubert (Hg.): *L'Individu hypermoderne*, Toulouse, 25–38.
- Haroche, Claudine, 2012: Généalogie des processus hypermodernes (de la condition de l'homme moderne à la condition de sujet visible). *L'Hypermodernité en question*. In: *Revue Connexions* 97, 27–40. <http://dx.doi.org/10.3917/cnx.097.0027>
- Hartleb, Florian, 2013: Digital campaigning and the growing anti-elitism: the Pirates and Beppe Grillo. In: *European View* 12, 135–142. <http://dx.doi.org/10.1007/s12290-013-0252-8>
- Hensel, Alexander, 2013: Das Milieu der Piraten: Die Erben der Internetkultur. In: Christoph Bieber / Claus Leggewie (Hg.), *Unter Piraten. Erkundungen in einer neuen politischen Arena*, Bielefeld, 41–52.
- Hensel, Alexander / Klecha, Stephan, 2013: Die Piratenpartei. Havarie eines politischen Projekts?. In: *Otto-Brenner-Stiftung Arbeitsheft* 74, Frankfurt (Main).
- Hildebrandt, Marius, 2015: „Aus der ‚Mitte der Gesellschaft‘? Eine Kritik der vorherrschenden Deutungen von Pegida; <http://www.theorieblog.de/index.php/2015/12/kritik-der-deutungen-von-pegida/>, 25.01.16.
- Keane, John, 2009: *Life and death of democracy*, London / New York / Sydney / Toronto.
- Kulick, Manuela S., 2013: Die Piratenpartei und die Genderproblematik. In: *Niedermayer, Oskar (Hg.), Die Piratenpartei*, Wiesbaden, 149–174. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19475-2_9
- Laclau, Ernesto / Mouffe, Chantal, 1985: *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*, London.
- Lanier, Jaron, 2006: Digital Maoism, The hazards of the new online collectivism, Edge; http://edge.org/conversation/jaron_lanier-digital-maoism-the-hazards-of-the-new-online-collectivism, 25.01.16.
- Lanier, Jaron, 2010: *You are not a gadget. A manifesto*, New York.
- Lefort, Claude, 1986: The Image of the Body and Totalitarianism. In: Ders., *The Political Forms of Modern Society*, Cambridge, MA, 292–306.
- Les Convivialistes, 2013: *Manifeste convivialiste. Déclaration d'interdépendance*, Lormont.
- Lipovetsky, Gilles, 2004: *Les Temps hypermodernes*, Paris.
- Liquid Democracy e.V., 2011: Wiki-Eintrag Liquid Democracy; http://wiki.liqd.net/Liquid_Democracy, 25.01.16
- Mertens, Mathias, 2013: Nerds. Computer. Piraten. In: Christoph Bieber / Claus Leggewie (Hg), *Unter Piraten. Erkundungen in einer neuen politischen Arena*, Bielefeld, 53–66.
- Michels, Robert, 1911: *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*, Leipzig.
- Mühlberg, Felix, 2004: *Bürger, Bitten und Behörden: Geschichte der Eingabe in der DDR*, Berlin.
- Müller, Jan-Werner, 2016: *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin.
- Neumann, Felix, 2013: Plattformneutralität. Zur Programmatik der Piratenpartei. In: Oskar Niedermayer (Hg.), *Die Piratenpartei*, Wiesbaden, 175–188. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19475-2_10
- Nolte, Paul, 2011: Von der repräsentativen zur multiplen Demokratie. In: *APuZ* 1–2, 5–12.
- Nozick, Robert, 1974: *Anarchy, State, Utopia*, New York, NY.
- Paetsch, Jennifer / Reichert, Daniel, 2015: Potenziale nutzen mit Liquid Democracy. In: Mike Friedrichsen / Roland A. Kohn (Hg.), *Digitale Politikvermittlung*, Wiesbaden, 499–515. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-06571-3_32
- Patzelt, Werner J., 2015a: Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten? Analyse der PEGIDA-Demonstranten am 25. Januar 2015, Dresden. Ein Forschungsbericht, Dresden.
- Patzelt, Werner J., 2015b: Nach dem Knall. Was wurde aus PEGIDA? Vergleichende Analyse der PEGIDA-Demonstranten im Januar, April und Mai 2015, Dresden.
- Patzelt, Werner, J. / Klose, Joachim, 2016: *PEGIDA. Warnsignale aus Dresden*, Dresden.
- Pessin, Alain, 1992: *Le mythe du peuple et la société française du XIXe siècle*, Paris.

- Piratenpartei, 2012: Piratenwiki: Liquid Democracy; https://wiki.piratenpartei.de/Liquid_Democracy, 25.01.16.
- Piratenpartei, 2015: Piratenwiki: Häufig gestellte Fragen; http://wiki.piratenpartei.de/H%C3%A4ufig_gestellte_Fragen, 25.01.16.
- Priester, Karin, 2008: Populismus als Protestbewegung. In: Alexander Häusler (Hg.), Rechtspopulismus als Bürgerbewegung. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien, Wiesbaden, 19–36. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91119-9_2
- Rancière, Jacques, 2002: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt (Main).
- Random, Gerow, 2015: Akt der Selbsterhöhung. In: Zeit Online vom 19.08.2015; <http://www.zeit.de/politik/2015-08/luegenpresse-pegida-motive>, 25.01.16.
- Rawls, John, 1971: A theory of justice, Cambridge, MA.
- Raymond, Eric, 2000: The Cathedral and the Bazaar; <http://www.catb.org/~esr/writings/cathedral-bazaar/cathedral-bazaar/>, 25.01.16.
- Riha, Karl, 1991: Der deutsche Michel. Zur Ausprägung einer nationalen Allegorie im 19. Jahrhundert. In: Jürgen Link / Wulf Wülfing (Hg.), Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart, 146–171.
- Rohgalf, Jan, 2013: Democracy of the many? Occupy Wall Street and the dead end of prefiguration. In: Distinktion. Bandd. 14, Nr. 2, 151–167. <http://dx.doi.org/10.1080/1600910x.2013.816637>
- Rohgalf, Jan, 2015a: Subsidiarität als Kampfbegriff. Politik und Emotionalisierung am Beispiel der AfD. In: Karl-Rudolf Korte (Hg.), Emotionen und Politik, Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 32, Baden-Baden, 297–316. <http://dx.doi.org/10.5771/9783845263380-297>
- Rohgalf, Jan, 2015b: Jenseits der großen Erzählungen. Utopie und politischer Mythos in der Moderne und Spätmoderne, Wiesbaden.
- Rosanvallon, Pierre, 2006: La contre-démocratie. La politique à l'âge de la défiance, Paris.
- Rosanvallon, Pierre, 2008: La légitimité démocratique. Impartialité, réflexivité, proximité, Paris.
- Sarrazin, Thilo, 2015: „Sie können mich ja gern fragen, was ich täte, wenn ich Chef von Frontex wäre“. In: Die Zeit 2015, 37, <http://www.zeit.de/2015/37/thilo-sarrazin-interview-fluechtlinge-zuwanderung-integration-frontex>.
- de Saint-Victor, Jacques, 2015: Die Antipolitischen. Mit einem Kommentar von Raymond Geuss, Hamburg.
- Scharpf, Fritz W., 1998: Demokratie in der transnationalen Politik. In: Ulrich Beck (Hg.), Politik in der Globalisierung, Frankfurt (Main), 228–253.
- Schneider, Matthes, 2013: Transparenztraum. Literatur, Politik, Medien und das Unmögliche, Berlin.
- Schrage, Dominik, 2012: Flüssige Technokratie, in: Merkur, 760/761, 817–825.
- Schröter, Anja, 2012: Eingaben im Umbruch. Ein politisches Partizipationselement im Verfassungsgebungsprozess der Arbeitsgruppe „Neue Verfassung der DDR“ des Zentralen Runden Tisches 1989 / 90, Deutschland Archive 1 / 2012; <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschland-archiv/61448/ingaben-im-umbruch>, 25.01.16.
- Seemann, Michael, 2011: Das politische Denken der Piraten; <http://www.ctrl-verlust.net/das-politische-denken-der-piraten/>, 25.01.16.
- Stadt, Jochen, 1997: Eingaben. Die institutionalisierte Meckerkultur in der DDR. Goldbrokat, Kaffee-Mix, Büttreden, Ausreiseträger, und andere Schwierigkeiten mit den Untertanen, Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat Nr. 24, Berlin.
- Surowiecki, James, 2007: Die Weisheit der Vielen: Warum Gruppen klüger sind als Einzelne, München.
- Szarota, Tomasz, 1998: Der deutsche Michel. Die Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps, Osnabrück.
- Taggart, Paul A. 2000: Populism, Buckingham / Philadelphia.
- Urbiniati, Nadia, 2014: Democracy Disfigured. Opinion, Truth, and the People, Cambridge, MA. <http://dx.doi.org/10.4159/harvard.9780674726383>
- Vogelmann, Frieder, 2012: Flüssige Betriebssysteme. Liquid Democracy als demokratische Machttechnologie. In: APuZ 48, 40–46.

- Vorländer, Hans, 2015a: Wer geht warum zu PEGIDA-Demonstrationen? Präsentation der ersten empirischen Umfrage unter PEGIDA-Teilnehmern, Dresden.
- Vorländer, Hans, 2015b: Dresden ist ein anderes seit Pegida. Interview FR-Online; <http://www.fr-online.de/pegida/interview-mit-hans-vorlaender--dresden-ist-ein-anderes-seit-pegida-,29337826,29716852.html>, 25.01.16.
- Vorländer, Hans, 2015c: Pegida hat ein vulgär-demokratisches Verständnis von Politik. Interview Deutschlandradio Kultur; http://www.deutschlandradiokultur.de/dresdner-politologe-hans-vorlaender-pegida-hat-ein-vulgaer.990.de.html?dram:article_id=337501, 25.01.16.
- Vorländer, Hans / Herold, Maik / Schäller, Steven, 2016: PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Wiesbaden.
- Zeit Online, 2016: „Wir können uns nicht von Kinderaugen erpressen lassen“; <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-02/alexander-gauland-afd-fluechtlingskrise-fluechtlingspolitik-grenzen>), 25.05.16.
- Zeh, Juli, 2006: Demokratie ohne Parteien. Interview mit Juli Zeh; <http://www.welt.de/143848>, 25.01.16.
- Zehnpfennig, Barbara, 2013: Mehr Transparenz – weniger Demokratie?. In: Marianne Kneuer (Hg.), Das Internet: Bereicherung oder Stressfaktor für die Demokratie?, Baden-Baden, 35–56. <http://dx.doi.org/10.5771/9783845248110-33>